

Simplizissimus von Grimmelhäusen, Don Quichotte von Cervantes, Vater Goriot von Balzac, Julien Sorel in „Schwarz und Rot“ von Stendhal, Anna Karenina von Tolstoi oder Pawel Wlassow von Gorki sind gerade deshalb so starke Gestalten, weil sie als Repräsentanten einer ganzen sozialen Schicht wirken. Die Dichter, die diese Gestalten schufen, hatten einen tiefen Einblick in das soziale Gefüge ihrer Epoche.

Nur dem Künstler aber ist es möglich, diese Reife künstlerischer Meisterschaft zu erringen, der einen hohen ideologischen Standpunkt bezieht, so daß er nicht von unwesentlichen Details „erdrückt“ wird. Folglich ist künstlerische Meisterschaft unmöglich ohne einen progressiven ideellen Standpunkt. Ja, der Künstler muß sogar in dieser Hinsicht unbedingt den Durchschnit seiner Zeitgenossen überragen. Folglich ist die Theorie der Spontaneität, die in künstlerischen Fragen alles dem Selbstlauf und der mehr oder weniger genialen Inspiration überläßt, für die Entwicklung der Kunst und des Künstlers schädlich. Sie führt dazu, daß der Künstler hinter der stürmischen Entwicklung der Wirklichkeit zurückbleibt. In den jüngst veröffentlichten Beiträgen Plechanows zu Fragen der Kunst und Literatur (Dietz Verlag) zeigt gerade der Aufsatz über Ibsen und die Nebelhaftigkeit gewisser Gestalten bei ihm in brillanter Weise, wie die künstlerische Meisterschaft sich gerade dort verflüchtigt, wo die Klarheit der ideenmäßigen Konzeption der Gestalten nachläßt.

Auf der anderen Seite empfinden wir solche Gestalten, wie Adrian Leverkühn, Don Quichotte, Anna Karenina, trotz der Konzentration allgemeingültiger Züge keineswegs als konstruierte Schemen, sondern als Individuen von Fleisch und Blut, weil der Verfasser sie nicht ausgedacht, sondern dem Leben entnommen hat, sie als lebendige Wesen, d. h. als eine Einheit vielfältiger persönlicher Eigenschaften erlebte, als Wesen, die nicht nach einem theoretischen Dogma fabriziert sind, die nicht reine Phantasie- und Hirngespinnste sind, sondern in jeder Phase ihrer literarischen Existenz möglich und wahrscheinlich sind. Das bedeutet: diese Dichter haben als höchstes Kriterium für die künstlerische Echtheit ihrer Gestalten stets deren Übereinstimmung mit der Wirklichkeit angesehen. Ein Dichter, der eine falsche, eine idealistische Beziehung zur Wirklichkeit hat, der seine literarischen Geschöpfe lediglich als Traumgestalten betrachtet, der nicht in der Übereinstimmung seiner Schöpfung mit der Realität den höchsten und letzten Prüfstein der Standfestigkeit seiner literarischen Gestalten erblickt, mag noch so begabt sein, er muß und wird in die Irre gehen und zu den unsinnigsten und reaktionärsten Schöpfungen gelangen. So ist z. B. das Schwanken in der künstlerischen Meisterschaft Gerhart Hauptmanns gerade auf diese Weise zu erklären. Je schärfer Gerhart Hauptmann seine literarischen Gestalten an der Wirklichkeit überprüft (z. B. in den „Webern“, im „Biberpelz“), um so größer ist seine Meisterschaft. Je mehr er sich von der Wirklichkeit entfernt („Hanneles Himmelfahrt“ usw.), desto verschwommener, nebelhafter werden seine Gestalten; die Kraft der sinnlichen Konkretion, der bildhaften Anschaulichkeit der literarischen Gestalten — die zur Spezifik der künstlerischen Erkenntnis gehört — verflüchtigt sich. Völlig verlogen und unwahr sind daher die „Helden“-Figuren in solchen militaristischen Machwerken, wie Ernst Jüngers „Stahlgewitter“, Dwingers Hetzromanen, in den Machwerken von Blunck und Beumelburg (Kaiser und Herzog), die barbarischstes Mittelalter preisen. Diese Produkte sind daher ohne jeden künstlerischen Wert.